Kontaktsummary

Interviewer: Gabriel Flückiger
Interviewpartner: Max Roth
Datum: Mittwoch, 2. September 2015
Zeit: 15:00-16:00 Uhr
Dauer: ca. 60 Minuten
Ort: Atelierwohnung in Uettligen (in der Nähe von Bern)

Max Roth (geboren 1954) ist Künstler.

Kommentar zum Treffen
Max Roth ist mir persönlich bekannt, weil er im Stiftungsrat der Berner ART-Nachlassstiftung, die unter anderem den Nachlass von Norbert Klassen betreut und wir diesbezüglich bereits einige Male Kontakt hatten. Das Gespräch begann entsprechend informell und Max zeigte mir seine aktuellen Skulpturen, welche er aus Holz fertigt und nach Prinzipien von Hohlraum und Durchdringung baut. In seiner Wohnung, die sich in einem alten Schulhaus neben dem Atelier befindet, hatte er einen Ordner mit Fotos und Zeitungsartikel aus den frühen 1980er-Jahren bereitgelegt.

Beginn
Für Roth war die Zeit anfangs den 1980er-Jahren mit einer neuen Arbeitsweise verbunden, die mit Gelegenheiten wie dem ›Abbruch‹ des Kunstmuseums Bern 1981 verbunden war – man konnte dort sehr viel freier als üblich mit den Räumen arbeiten. Die Zeit der Zwischennutzung des Museums dienten auch zur Vernetzung mit anderen Künstler*innen: Bekanntschaften mit Raoul Marek, Heike Pallanka und Wolfgang Robbe von Düsseldorf (waren Uecker-, Megert- und Richter-Schüler) begannen. Das räumliche, freie Arbeiten ohne Rücksicht nehmen zu müssen auf die Architektur, sprach alle an und bewog sie, nach weiteren solchen Möglichkeiten zu suchen. 1982 wurde in Gelsenkirchen das Kunst- und Naturhistorisches Museum abgerissen und Pallanka und Robbe organisierten, dass eine Gruppe diese Räume als Interventionsort benützen konnte.

Kontext

Nachdem die Reithalle 1979 geöffnet wurde, schloss sie 1981 wieder, und 1982 war, nach den Schilderungen von Roth, das ganze Gebäude mit Stacheldraht umschlossen und von Polizei bewacht. Für Roth war das eine »desolate Situation«, er beurteilt das kulturelle Leben zu jener Zeit als auf einem Tiefpunkt stehend. Nach dem Abbruch ging am 18.11.1983 das Kunstmuseum neu auf. In diesem Kontext gaben Marek und Roth ein Projekt ein, im Rahmen dessen sie einen »alternativen Raum zum Museum« kreieren wollten, da das Museum trotz dem Neubau keinen Platz für junge Kunst und ihre Arbeitsweise hat. Der Atelier-5-Bau wird von Roth als engstirniger, unbrauchbarer Raum beschrieben. »Wir suchten etwas anderes«. Roth hatte Kontakte zur 1980er- und der Sponti-Bewegung sowie zur Besetzer*innenszene und vernahm über diese Kreise, dass das der Burgergemeinde gehörende Kocherspital leerstehen würde, und dass erste Ideen zur Besetzung dessen bestanden. Marek und Roth bekundeten dem Museumskurator Hans Christoph von Tavel, der Bernburger war, von ihrem Interesse im Kocherspital Ähnliches zu realisieren, wie zur Zeit des Abbruchs des Kunstmuseums. Vor der Burgergemeinde übernahm von Tavel die Verantwortung, dass man die Räumlichkeiten den Künstler*innen übergeben sollte und unterbreitete ihnen auch, dass das Gerücht existiert, dass es besetzt werden sollte. Die Künstler*innen mussten schliesslich nur das Heizöl bezahlen und bekamen das Gebäude sonst gratis zur Verfügung gestellt. Im dritten, obersten Stock wurde gewohnt. Im Erdgeschoss gab es einen grossen Esssaal mit Tischen vom Altersheim. Sie bekamen auch Projektgelder vom Kanton und der Stadt. Neben Hans Christoph von Tavel unterstützte auch Jean-Hubert Martin das Projekt. Eingeladene Künstler*innen waren: Res Althaus, Johanna Kandel, Pi Ledergerber, Heike Pallanka, Wolfgang Robbe, Ilona Rüegg, Elisabeth Zahnd. Es wurde einen Monat lag im ehemaligen Spital gearbeitet, am 18. November 1983 war Eröffnung als Parallelveranstaltung zur Neueröffnung des Museums. Während der Ausstellung wurde das Gebäude von einem harten, inneren Kern der Besetzer*innenszene besetzt, wobei nach Aussenhandlungen den Besetzer*innen die Hälfte des vierten Stocks zur Verfügung gestellt wurde, unter der Bedingung, dass sie die Ausstellung hüten und Bar machen müssten, was gut funktionierte. Am Empfang gab es Kataloge zu erwerben. Auch Meret Oppenheim zählte zu den Besuchenden. Das Gebäude konnte offiziell bis Januar genutzt werden. Zwischenzeitlich waren im Rahmen der Ausstellung *Konstruierte Orte* in der Kunsthalle u.a. Thomas Schütte, Reinhard Mucha, Harald Klingenhöller in Bern, wobei sie vom damaligen Direktor Jean-Hubert Martin im Kocherspital einquartiert wurden. Roth beschreibt die Begegnung mit diesen Künstlern als sehr intensiv, dass jeweils bis vier Uhr morgens diskutiert wurde und vor

allem hätten die Gäste viel klarere Strategien gehabt, wie sie ihre Karriere verfolgen wollen, was man dürfe und was nicht und welche Werke man wo zeigen soll. »Wir waren einfach Freaks dagegen und haben einfach gemacht.«

Zweite Projekt Bellevue

Das zweite Projekt war *Bellevue* und ging vom Januar 1984 an das ganze Jahr. Das Projekt umfasste die Einladung an einzelne Gastkünstler*innen. Das Wohnen, Essen, Aufenthalt wurde bezahlt, zusammen mit den ansässigen Künstler*innen sollten dann Projekte entstehen, aber nicht im Haus, sondern in der ganzen Stadt verteilt. Das Haus wurde zu diesem Zeitpunkt vor allem für Ateliers genutzt, wobei die oberen zwei Stockwerke der Rudolf Steiner Schule zur Verfügung gestellt wurde. U.a. Dieter Seibt, George Steinmann, Ilona Rüegg hatten ihre Ateliers dort. Das Projekt wurde vom neu entstandenen Radio Bern begleitet. Erster Gastkünstler war Boris Nieslony. Dieter Seibt war als Kanalarbeiter vor dem Bundeshaus und zog Figurchen aus dem Schacht heraus, Ilona ging mit Boris Nieslony im leeren Marzilibad schwimmen. Max Roth liess einen Goldfisch im Wasserglas mit einer Tageskarte einen Tag lang Tram fahren (»Harald Kampffisch«). Mit der Zeit wurde das Kocherspital mehr zum Atelierhaus, da es niemand mehr gab, der ein Jahresprogramm erstellen wollte und auf Geldsuche ging. Es gab noch Veranstaltungen und Bar, aber ohne die Kontinuität, wie sie ganz am Anfang und beim *Bellevue*-Projekt existierte. Roth ging bereits während dem *Bellevue*-Projekt für längere Zeit nach Mexico. Später kamen auch Leute ins Haus, die gar nicht mehr die Öffentlichkeit suchten. Die Benutzung des Gebäudes wurde auch nur noch auf Zusehen verlängert. Max Roth suchte sich einen neuen Ort und fand am Ulmenweg Räume in einem ehemaligen Werkhof einer Baufirma. Er bewarb sich bei der Stadt für ein Atelier dort. Diese wollte aber keine Einzelvermietungen, weshalb der Verein Kunstkanal gegründet wurde. Kocherspital und Kunstkanal lief parallel, doch gewisse Leute kamen direkt vom Kocherspital. Drei Räume im Parterre waren als Galerie Kunstfalle genutzt. Dort wurden Leute eingeladen, sie konnten dort auch wohnen. Die Leute vom Kunstkanal stellten den Raum, die Infrastruktur sowie die Einladungskarten, den Rest mussten die eingeladenen Künstler selber organisieren. Für das erste Einrichten des Raumes (Elektrizität) erhielten sie einen öffentlichen Beitrag, aber sonst erhielt der Kunstkanal keine Subventionen. Die Kunstfalle war selbst-, bzw. querfinanziert (von Verkäufen wurden 20% abgegeben, die Ateliermiete war nur 100.- pro Monat, »Abbruchpreise«). Jeder, der ein Atelier hatte, konnte jemanden für die Kunstfalle vorschlagen. Das Gebäude wurde abgerissen (GIBB-Bau kam dorthin), danach Umzug an die Jurastrasse (Huberareal von der Huberschlosserei, die gewerbeübliche Preise

verlangten, ein Atelier kostete CHF 500-600.-. pro Monat). Sie mussten Teile umbauen, wofür sie einen kleinen öffentlichen Zuschuss erhielten. »Es gab zu dieser Zeit sonst keine anderen Projekte«. Doch einen Raum für Ausstellungen frei zu machen, war aus finanziellen Gründen nicht möglich. Später kam der Kunstkiosk, der ähnlich funktionierte, wie die Kunstfalle. Wer Lust hatte, konnte ein Projekt realisieren.